Die Features des JD-Xi lesen sich beeindruckend. Wird der Synth der neue Roland Klassiker?

Eckdaten:

- Hardware Synthesizer
- Subtraktive Synthese
- Vocoder
- Arpeggiator
- Step-/Mod-Sequenzer
- 4-fach multitimbral
- zwei Digitale Parts
- ein Analoger Part
- ein Drum-Spur
- 37-Tasten Keyboard
- 128-fach polyphon
- LFOs, Hüllkurven, Filter
- vier Effekte
- USB-Verbindung

JD-Xi

Hersteller: Roland
Web: www.rolandmusik.de
Bezug: Fachhandel
Preis: 499 Euro

- ▲ hohe Flexibilität
- ▲ top Ausstattung
- ▲ Vocoder/Auto Note
- ▲ gute Presets
- ▲ mächtiger Sequenzer
- ▼ komplizierte Bedienung

Klang:
Bedienung:
Preisleistung:

Bewertung:

Alternativen

Korg Microkorg
416 Euro
www.korg.de

Novation Ultranova
559 Euro
www.novationmusic.de

Test: Roland JD-Xi

Kompakt-Synths sind in, vor allem günstige. Wenn sie dann noch was auf dem Kasten haben, ist ein Verkaufsschlager vorprogrammiert. Rolands Neuer fällt auf den ersten Blick in beide Kategorien. Auf den zweiten auch?

von Marco Scherer

Die Bezeichnung des JD-Xi lässt Synth-Fans aufhorchen, legt sie doch eine Verwandtschaft mit den JD-Klassikern vergangener Tage nahe. Doch weit gefehlt, mit seinen Namensvettern hat der Synth lediglich die Klassifizierung „Synthesizer" gemein. Auch optisch schlägt er komplett neue Wege ein.

Liest man die Spezifikationen, darf aufgehorcht werden: vier Parts für die Klangerzeugung, darunter ein analoger Oszillator, Vocoder, Sequenzer, Effekte und alles unter einer kompakten Haube mitsamt Keyboard. Da werden große Erwartungen wach. Und soviel sei vorweggenommen: Sie werden nicht enttäuscht.

Klangerzeugung

Ein Patch des JD-Xi besteht aus zwei digitalen und einem analogen Part sowie einem Drum-Kit. Jeder Part besitzt einen Sequenzer und lässt sich per eigenem MIDI-Kanal ansteuern. Die digitalen Parts bestehen aus jeweils drei sogenannten Tones, welche wiederum je einen Oszillator und ein variables Filter bieten. Dazu kommen Hüllkurven und zwei LFOs für Cutoff, Tonhöhe, Lautstärke und Panorama. Sound-Tüftler dürften schon jetzt aufhorchen. Die LFOs können frei oder synchron zum Songtempo laufen. Der zweite LFO lässt sich ausschließlich über das Mod-Wheel aktivieren.

Digital

Die Oszillatoren können aus einem Fundus von üblichen Wellenformen wie Sägezahn, Sinus oder Rechteck schöpfen, der durch eine Super-Saw inklusive Detune sowie einer riesigen Auswahl an PCM-Sounds ergänzt wird. Während die regulären Wellenformen natürlich typische Synth-Sounds liefern, lassen Letztere den JD zu Piano, Orgel oder Gitarre mutieren. In klanglichen Grenzen allerdings. Ein echtes Piano oder eine Orgel ersetzt der Synth sicher nicht, diese Erwartung wäre bei weitem zu hoch angesetzt. Dennoch erweitern die PCM-Sounds den klanglichen Fundus des Synths enorm.
Mit einem Regler mit dem verheißungsvollen Namen „Analog" lassen sich die digitalen Parts anreichern, was in der Praxis für leichte Schwankungen sorgt, die leider nicht allzu sehr ins Gewicht fallen. Waveshaper und Ringmodulator sorgen für Schmutz, Unison für mehr Power und Pulsweitenmodulation ist ebenfalls möglich.

Analog

Der analoge Part basiert auf Rolands „Supernatural"-Klangerzeugung, die echte Instrumente realitätsgetreu simulieren soll. Die Ausstattung gibt sich daher reduzierter als bei den digitalen Kollegen: weniger Wellenformen, kein PCM, ein Tiefpassfilter und nur ein LFO, dafür aber ein Sub-Oszillator, der bis zu zwei Oktaven unter dem Oszillatoren mitspielt. Klanglich konnten wir leichte Unterschiede zu den digitalen Parts feststellen, jedoch hielten sich diese in Grenzen. Mit einem echten Analogen à la Moog oder Prophet kann es der Synth sicherlich nicht aufnehmen, guten Sound liefert er aber allemal.

Drumkits

Während Drums in den meisten Workstations eher als Beiwerk dienen, eröffnet der JD-Xi damit ein riesiges Spielfeld für Bastler. Geboten werden nicht nur zahlreiche elektronische Kits, etwa für Techno, Electro und Hip-Hop, sondern detaillierter Zugriff auf jeden einzelnen Drum-Sound. So lassen sich die Drums verschiedener Kits frei kombinieren und unabhängig voneinander bearbeiten. Pro Taste stehen bei Bedarf zwei Drums sowie ein Filter mit sechs Typen zur Verfügung. Hüllkurven für Lautstärke, Tonhöhe und Cutoff, Send-Regler für Delay und Reverb sind inklusive. Außerdem kann jeder Drum-Sound individuell zum Master-Out oder einem der Insert-Effekte geschickt werden. Die letzteren beiden Regler stehen auch global für jeden Part nochmals zur Verfügung. Superb!

Schon davon abgesehen klingen die Kits trotz großem Hang zu den bekannten 707-, 808- und 909-Klopfgeistern extrem

druckvoll und angenehm vielfältig. Doch vor allem die mögliche Flexibilität ist ein enormer Mehrwert. Gebündelt mit eigenem Step-Sequenzer pro Drum-Sound bietet alleine diese Sektion einen riesigen Spaßfaktor.

Filter

Während die digitalen Parts auf sieben Filtertypen zurückgreifen und zwischen 12 und 24 dB Flankensteilheit umschalten können, bietet der analoge Part ausschließlich ein Tiefpassfilter. Die Filter aller Parts bieten klanglich solide Kost und fallen weder positiv noch negativ auf. Wer auf knackige Wobble-Bässe angewiesen ist, wird hier nicht so recht glücklich, was natürlich ebenso dem eher digitalen Grundklang geschuldet ist. Bei hoher Resonanz wird der Klang außerdem leicht ausgedünnt.

Effekte

Die Effekt-Sektion besteht aus vier globalen Effekten, die jedem Part beziehungsweise Drum-Sound individuell zugeordnet werden können. Mit dabei sind je zwei Insert- und Send-Effekte. Die Inserts sind in Reihe geschaltet und lassen sich unabhängig voneinander prozentual zu den Send-Effekten routen.

Insert 1 bietet Distortion, Fuzz, Kompressor und Bit Crusher, Insert 2 Flanger, Phaser, Ring Mod und Slicer. Der Slicer macht seinem Namen alle Ehre und zerhackt das Signal rhythmisch. Als Send-Effekte stehen Delay und Reverb mit diversen Einstellungen zur Verfügung.

Die Effekt-Qualität ist durchschnittlich. Distortion und Fuzz klingen sehr digital, Flanger und Phaser erinnern an Workstations der frühen Tage und der Ringmodulator ist nur schwer musikalisch einsetzbar. Den Kompressor hätten wir uns statt am Anfang gern am Ende der Signalkette gewünscht, dort könnte er wesentlich bessere Arbeit leisten.

Vocoder

Neben dem Betrieb als Synthesizer kann der Xi auch als Vocoder funktionieren. Das Eingangssignal wird entweder per Schwanenhals-Mikrofon auf der Geräteoberfläche oder per Mono-Klinken-Input auf der Rückseite eingespeist. Somit lassen sich nicht nur Stimmen, sondern jedes beliebige Signal nutzen. Klasse!

Ein simpler Dreh am Kategorien-Regler zu „Vocoder“ genügt, um diesen zu aktivieren und schon geht der Spaß los. Zwar lässt sich der Vocoder nicht konfigurieren und geht auf Kosten des analogen Parts, der bei Vocoder-Betrieb inaktiv bleibt, jedoch ist der Klang prima und die Ergebnisse ohnehin naturgemäß von den zugeführten Signalen abhängig. Für das Feature gibt’s ein großes Plus.

Des weiteren steht ein Auto-Note-Modus zur Verfügung, welcher die Tonhöhe des eingehenden Signals analysiert und mit den daraus errechneten Noten den gewählten Part spielt. Die Ergebnisse sind vor allem für Nicht-Sänger zwar recht experimentell, für einen Spaß oder Inspirations-Kick zwischendurch aber prima zu gebrauchen.

Sequenzer

Direkt neben dem flexiblen Arpeggiator mit 128 vordefinierten Patterns findet sich der Sequenzer. Pro Part bzw. Drum stehen vier Takte in 16tel oder 32tel Auflösung zur Verfügung, die über 16 Taster an- und ausgeschaltet werden. Alternativ lassen sich Sequenzen in Echtzeit aufnehmen oder Schritt für Schritt. Einfacher und bequemer geht’s nicht. Außer Noten lassen sich auch die Regler der Klangerzeugung aufnehmen. Vorprogrammierte Filterfahrten sind also kein Problem. Und das im Falle der Drumkits sogar pro Drum-Sound!

Erfreulicherweise werden die Sequenzer-Daten auch per MIDI-Out ausgegeben, das heißt, externe Synthesizer lassen sich problemlos antriggern. Das Tempo sowie MIDI-Start- und Stopp-Befehle werden ohnehin ausgegeben.

Bedienung

Die zwölf Regler und zahlreichen Buttons ermöglichen den Schnellzugriff auf die wichtigsten Parameter zum schnellen Anpassen der Sounds, wie beispielsweise Cutoff, Resonanz und LFO-Rate und -Wellenform. Wer tiefer in die umfangreiche Klangerzeugung eingreifen will, muss sich seinen Weg über das zweizeilige Display bahnen. Zum Ändern von Parametern wäre ein eigener Poti sehr praktisch, denn in der Praxis muss man sich nicht nur per Knopfdruck durch die Seiten hangeln, sondern auch Werte mit geduldiger Fingergymnastik einstellen. Immerhin lassen sich durch gleichzeitiges Drücken von Plus und Minus ganze Sektionen überspringen beziehungsweise 10er-Sprünge machen. Ein Editor am Computer wäre ein Segen, jedoch ist seitens Hersteller bis dato keiner geplant.

Ein weiteres Manko ist die Mehrfachnutzung einiger Buttons. So werden mit den besagten Plus-Minus-Knöpfen nicht nur Parameter justiert, sondern auch Patches gewechselt. Drückt man diese versehentlich auf der falschen Menü-Ebene, ist ruckzuck ein anderes Preset geladen und alle Bearbeitungen verschwinden ohne weitere Warnung im Nirvana. Einarbeitungszeit ist also Pflicht, will man unnötigen Frust beim Basteln vermeiden. Soll der Synth im Club oder auf der Bühne genutzt werden, ist außerdem gute Beleuchtung zu empfehlen, denn die rote Beschriftung auf schwarzem Hintergrund ist bei ungünstigem Licht nicht mehr zu entziffern.

Ausstattung

Das Keyboard kommt als Miniatur-Variante mit 37 Tasten daher, die sicher keine Virtuosen beglücken wird, aber ein durchaus angenehmes Spielgefühl vermittelt. Aftertouch ist inklusive und kann innerhalb der Patches als Modulationsquelle genutzt werden. Auch ein Schwanenhals-Mikrofon gehört zum Lieferumfang.

Außer zum Betrieb des JD als Audio- und MIDI-Interface am Rechner lässt sich die USB-Schnittstelle auch zum Speichern der Presets verwenden. Der JD taucht dann als Laufwerk auf dem Rechner auf, von dem sich bequem Backups ziehen lassen.

Klang

Der Fokus des JD liegt ganz klar auf elektronischen Sounds, die er auch massenhaft in guter Qualität liefert. Wer Leads, Pads und Bässe sucht, wird lange Freude an den Presets haben und viel Inspiration finden. Dank der PCM-Oszillatoren kommen aber auch Keyboarder auf ihre Kosten, wenngleich sich der Synth nicht mit echten Instrumenten messen kann. Lediglich so richtig druckvoll und böse kann der JD nicht sein und seine digitale Natur kann er nicht verstecken. Einzige Ausnahme bilden die Drums, denn diese sorgen für beachtlich dicke Beats der Marke Techno, Trance, Hip-Hop und EDM im Allgemeinen.

Fazit

Das Motto „Auf die inneren Werte kommt es an“ ist wie für den JD-Xi gemacht. Geht man nur nach seinem Äußeren, vermittelt das Gerät den Eindruck eines Einsteiger-Synths im Plastiklook, mit dem man mal eben ein paar Presets abfeuert. Beschäftigt man sich jedoch länger damit, wird schnell klar, welche Dimensionen an Klanggewalt in dem Synth verborgen liegen. Zwar setzt das Schrauben an Klängen anfangs viel Geduld voraus, doch hat man sich an die Bedienung gewöhnt, wird der JD zum wahren Multitalent. Vor allem der Sequenzer ist beeindruckend umfangreich. Für den aufgerufenen Preis bietet der Synth unglaublich viel Gegenwert und kann bedenkenlos empfohlen werden. ■